

## Allgemeine Zeitung des Judenthums, 30.10.1843, Nr. 44, S. 661-664

Korrespondenz.

Wanderung durch Krakau, Galizien, Bukowina, Moldau und Wallachei.

(Fortsetzung aus No. 15.)

Gereicht aber der Stand der Aerzte und Advokaten dem Judenthume in Galizien zur Ehre, so gereicht es ihm, wir müssen es leider aufrichtig gestehen, sehr wenig zum Nutzen. - In einem Lande, wie Galizien, wo es der gebildeten Rabbiner so wenige und der, an die Spitze einer geistigen Bewegung zu tretenden, wir können es dreist sagen, noch gar keine giebt, da ist es Pflicht der bessern Privaten die mit höheren Kenntnissen und Einsichten begabt, mit warmer Sympathie und Liebe, ja mit Mitleiden für die Ihrigen erfüllt, und überdieß mit Achtung und Zutrauen allerseits beglückt sind, sich wenigstens der verwahrloseten traurigen innern Zustände ihrer jüdischen Brüder um sie der anzunehmen und ihnen eine bessere Zukunft vorzubereiten. - Wir wollen in concreto sprechen. Können es z. B. die gebildeten jüdischen Aerzte und Advokaten, die doch gewiß wissen, was ein herzerhebender Gottesdienst ist, was eine wahrhafte religiöse Erbauung zu leisten vermag, und was hingegen ein, aller Ordnung und Harmonie entbehrendes, dem Kopfe unverständliches, dem Herzen fremdes Ableiern der Gebete (Dawenen) für unselige Folgen von Geistesdumpfheit und Fanatismus einerseits, so wie von Indifferentismus, Irreligiosität und Abfall andererseits, im Gebiete des Judenthums und noch obendrein welchen Hohn und Spott von Seiten der Nichtjuden haben muß - können diese, frage ich, es über sich gewinnen, an die Einführung eines zeitgemäßen Gottesdienstes nach dem Muster so vieler schönen Vorbilder im Kaiserstaate selbst (als Wien, Prag, Pesth, Töplitz, Arad ec.) gar nicht zu denken? Eines von Beiden, entweder diese gelehrten Kasten stehen dem Judenthume ganz isolirt gegenüber, besuchen nie ein jüdisches Gotteshaus, wollen daher auch davon nichts wissen, dann traurig genug, wenn dem so wäre, indessen wir wollen zu ihrer eignen Ehre es nicht hoffen; - oder sie nehmen an dem alten Schlendrian Antheil, dann - wie sich vom Vorwurf, der Heuchelei, Inkonsequenz und Schwäche rein waschen? - Als ich Lemberg besuchte, erzählte man mir, daß einige der Herren Aerzte und Advokaten am so eben - damals - verflossenen Neujahr [(...)]<sup>A)</sup> wo man gewissermaßen ex usu patrum sich an einen israelitischen Gottesdienst erinnert, und im richtigen Gefühl, daß sie, wie alle Besserdenkenden in einem solchen Kultus keine Erbauung finden können, keinen heiligen Ersatz im Schooße des Judenthums wenigstens einmal im Jahre für die großen Opfer für dasselbe im ganzen Jahre - nunmehr beschlossen in Lemberg einen, etwa dem Wiener ähnlichen Tempel, mit einem zeitgemäß reformirten Gottesdienst, harmonischen Sängerkhor, und eine, der Redemacht begabten Prediger, zu gründen. Schon freueten sich daselbst alle Bessern in Israel, und selbst alle bessere christliche Mitbürger zollten den schönsten Beifall. Wirklich wurde auch eine Subskription eröffnet, die den besten Erfolg versprach, allein (aus kleinlichen, persönlichen Konflikten zwischen einigen der Betheiligten!) wurde bald die Sammlung unterbrochen, der Plan aufgegeben und Tempel sammt Prediger und Sängerkhor der tiefsten Vergessenheit überliefert<sup>1)</sup> - Allein nicht nur negative (Nichtsthun für das Gute) sondern positive unerfreuliche Erscheinungen, berühren da das Auge eines aufmerksamen Beobachters. So verschmähet es nicht mancher sonst mit Recht hochgeschätzte, und zu den berühmtesten medizinischen Autoritäten des Landes gerechnete jüdische Arzt bei jeder Gelegenheit (man höre!) dem Chassidismus Vorschub zu leisten! - Daß dieses gegen die wahre innere Ueberzeugung eines solchen erleuchteten Mannes ist und sein muß, wer kann daran zweifeln! allein ob auch gegen die Politik? Ob damit nicht der Rabbi dem Rabbi<sup>2)</sup> manchem Hilfesuchenden, bei dem, wie so oft, der Himmel nicht ausreicht, recht salbungsvoll zuweise, um ihm die irdischen Heilschätze zu erschließen?? - Die Leute raunen sich so etwas in's Ohr. Nähern Aufschluß wird man natürlich von einem Reisenden nicht verlangen wollen, allein das Faktum ist leider nur zu evident. -

Einen Anhang zum israelitischen, wissenschaftlichen, medizinischen und juristischen Publikum bildet ein unwissenschaftlicher Troß von zwei Gattungen von Leuten. Das medizinische Akzesorium ist der Rosé (Barbier), das juristische der Winkelschreiber (Polistrant). - Der Rosé gleicht in seinen Funktionen dem Barbier oder sogenannten Bader in Deutschland. Merkwürdig ist es jedoch, daß in ganz Galizien, selbst da wo die christliche Population in überwiegender Majorität ist, (Lemberg und Czernowitz etwa ausgenommen) fast nur jüdische Barbieri zu finden sind. Der Rosé spielt mitunter eine ziemlich bedeutende Rolle; denn außerdem daß er, selbst in größern Städten unter Umständen manchmal zum Range eines ärztlichen Assistenten erhoben wird, macht er in kleinern Städtchen selbst den Doktor und - mirabile dictu! - schreibt oder diktirt vielmehr einem Schreibkundigen alle möglichen Rezepte <sup>3)</sup>. - In ganz kleinen Städtchen ist der Stadt-Rosé - der Aufgeklärte. - Die Tracht des Rosé ist einigermaßen verschieden von der gewöhnlich polnisch-jüdischen, und er theilt in dieser Beziehung ein Loos mit seinem Munizipal-Kollegen - dem jüdischen Stadtmusikus (Klesmer, wahrscheinlich von [...]) <sup>c)</sup>. Beide, als Jünger der Wissenschaft und der Kunst, suchen ihre höhere Qualifikation auch durch äußere Abzeichen sichtbar zu machen. So z. B. trägt ein Rosé höchst selten, ein Klesmer hingegen nie einen Spodik (der jedenfalls etwas Prosaisches und Alltägliches in sich enthält), dafür trägt er eine Zobelmütze (Hittel), sie mag von der gemeinsten Qualität, ja sogar aus Steinmardern sein, wenn nur ein Hittel! Da nun Rosé und Klesmer gewöhnlich verheirathet sind und gewöhnlich einen sichtbaren, langen Bart haben (den sich der Rosé jedoch schon geziemend zuzustutzen erlaubt) und da sonst die unverheiratheten Jünglingen in Polen (Bacherim), die doch nur allein Hittel zu tragen pflegen, unverheirathet und unbärtig sind, so erkennt man an Bart und Hittel sogleich den Klesmer und Rosé. Letzterer indessen nimmt es nicht so streng, denn er trägt in Wochentagen wol auch einen Kastorhut, Kapalitsch, und Sonnabend zum Staat einen Spodik. - Negativ sind die Zeichen beachtenswerth, daß weder Rosé noch Klesmer, noch Handwerker, überhaupt wer kein Mejüches (s. unten) ist, ein Streimil (Schabes-Mütze aus acht Zobelschwänzen, ohngefähr wie ein Zuckerbrod spitz zulaufend) tragen darf <sup>4)</sup>. - Sollte auch das nicht genügen, so verrathen gewiß die blank geputzten Stiefeln am Sonnabend (sonst in Polen der Schuhtag, ja Stiefel sind [...]) <sup>d)</sup>; ferner die breite Kravatte mit einen vorwärts strebenden Flügelchen, die offene Weste mit hervorguckendem Chemisette, der freie Schnitt des langen Kaputrocks (Bekische, ja nicht mehr Kaftan!), die fadenähnlichen Gurte um die Lenden, der etwas zugestutzte Bart; die Handschuh an den Händen (sonst in der polnisch-jüdischen Tracht verpönt) und die ganze vom Bewußtsein der geistigen Ueberlegenheit strotzende Haltung unverkennbar überall, besonders in kleinern Städtchen den Stadt-Rosé oder besser den Rosé-Jüng (Barbiergeselle). Sehr geachtet ist freilich der Rosé und Klesmer gerade nicht und es dürfte wenig zu der Empfehlung eines Heirathslustigen gehören, daß sein Vater oder Großvater Rosé oder Klesmer war. Ja wenn ein ehrbares Familiensöhnchen es sich einfallen ließe, sich à la Rosé-Jüng zu matamorphosiren, so wird es gewiß von seinen Eltern die bittersten Vorwürfe darüber hören müssen und zugleich auch gewärtig sein können, daß bei einer vorzuschlagenden Heirathspartie (Schiduch), der Schadchan (Heirathsmäkler, Näheres darüber s. unten) diese seine Jugendstreiche seinem stolzen Vater zu einiger Demüthigung vorrücken werde. - Indessen sind Rosé und Klesmer nothwendige Uebel, jener um durch qualvolle Prozeduren zu einem künftigen Wohlsein, dieser hingegen um durch höchst unangenehme Prozeduren zu einem künftigen Unwohlsein zu verhelfen und - beide leben daher und werden gelitten. -

Ein Akzesorium der israelitischen juristischen Welt in Galizien, sagten wir, sind die Winkelschreiber (auch Polistranten). Ihre Tracht ist meistens die polnisch-jüdische, mitunter etwas modifizirt, selten völlig deutsch. Der Bart, bald unversehrt, bald ästhetisch gestutzt. Die Gesinnungen, bald orthodox bald freigeisterisch. Das Leben bewegt; immer in Aemtern, denen sie viel zu schaffen machen. Außer der Anfertigung von Verträgen, Kompromirsprüchen und allen übrigen juristischen Dokumenten der Art, beschäftigen sie sich vorzüglich mit Bittschriften-Verfassen (im Zivil- und Kriminalfach) die sie je nach der individuellen Bildung mehr oder weniger korrekt, gut stylisirt, ja mitunter ächt pathetisch schreiben. Fast alle aber zeichnen sich durch einen durchdringenden Scharfsinn und einen wahrhaft ätzenden Verstand, eine Frucht des frühern Talmudstudiums, dem die meisten

während ihrer Jugend vorzüglich ergeben waren (da die meisten in ihrem Fache Autodidakten sind), aus; besonders ist dies in jenen Gebieten, wo das jüdisch-religiös-zeremonielle mit dem Staatsinteresse koinzidiert, nämlich im Gebiete der Licht- und Koscher-Fleisch-Steuer am frappantesten. Ihr Charakter ist unter andern gerade nicht der Versöhnlichste (so eine Art Seitenstück zu weiland Dodson und Fog in den Pickwickern); ja manche derselben werden in ihren Orten gefürchtet und zwar nicht nur von ihren schwachen jüdischen Mitbrüdern, sondern auch von den bei weitem stärkern christlichen Lokalbeamten. - Die Prozeßflucht herrscht so ziemlich epidemisch unter diesen guten Leuten. Indessen sind sie in vielen kleinen Orten die einzigen, die - mehr oder weniger - deutsch zu lesen und zu schreiben verstehen, und somit gewissermaßen einen Krystallisationspunkt der fortschreitenden Bildung abgebend; sie sind daher schon aus diesem Gesichtspunkte wohl zu berücksichtigen.

Der israelitische Nähr- oder Gewerbestand der Hauptstadt Lemberg zerfällt, wie es sich voraussetzen läßt, in mannichfältige Branchen. Im Allgemeinen jedoch, und zwar Behufs einer möglichen Charakteristik der hierher gehörigen Individuen, können wir denselben in zwei Hauptklassen und zwar in den niedern und den höheren Gewerbsstand eintheilen. Zum erstern gehören die verschiedenen Handwerker, Lastträger, Tagelöhner und Hausirer. Zum Letztern gehören die Großhändler, Banquiers, Produkthändler, Inhaber von öffentlichen Handlungen aller Rentiers; ferner als Akzessorien: Kommissionäre, Spediteure, Buchhalter, Kommis und Waarenmäkler. (NB. Diese Eintheilung ist nach den Ansichten des betreffenden Publikums, keineswegs aber nach denen des Verf. entworfen). -

Was zuerst die höheren Gewerbsklassen betrifft, so giebt's in Lemberg wenig jüdische Großhändler, mehrere Banquiers und viele Rohprodukthändler, besonders solche, die mit Getreide, Branntwein, Wolle, Hanf, Honig und anderen Erzeugnissen des Landes Geschäfte treiben. Dem ausländischen Produkthandel hingegen sind nur Wenige ergeben. Am zahlreichsten jedoch sind die, die öffentliche Handlungen haben, was auch den lokalen Verhältnissen angemessen ist. Die Rentiers thun hier wie überall nichts, wollen dafür aber Alles genießen, und, besonders in Gemeindesachen, Alles sein. Die Waarenmäkler spielen da eine ziemlich große Rolle, weil von ihnen nur zu oft das Heil der Kaufleute abhängt, können sich jedoch keineswegs mit den beeedeten Leipziger Meßmäklern in Brody messen, die nur zu oft reicher und angesehener als die Kaufleute selbst sind. -

(Fortsetzung folgt.)

<sup>1)</sup> Daß alles dies doch ausgeführt wurde, wissen unsre Leser, konnte aber der, jetzt in der Türkei weilende Verfasser dieser Reisebilder nicht wissen.  
D. Redakt.

<sup>2)</sup> Ersteres bedeutet Zadik (vulgo Rebbi) letzteres Arzt, der bekanntlich damals bei den Talmudisten und jetzt noch bei vielen Frommen Rabbi genannt wird. -  
Korresp.

<sup>3)</sup> So erlebte ich dort einmal in einem Gasthause eines kleinen galizischen Städtchens, das ich passirte, folgende Szene. Im Gastzimmer war Jemand erkrankt; der Gastwirth befahl, man soll sogleich zu dem Rosé schicken. Ich wußte, daß Rosé im Hebräischen dasselbe was Arzt (Heilkünstler) im Deutschen bedeute und war daher gespannt den dasigen Arzt kennen zu lernen. Wie verwunderte ich mich aber, daß bald darauf statt seiner zwei polnisch-jüdisch (jedoch rosésch, s. unten) gekleidete Personen hereinkamen, die sich zum Kranken begaben, wovon der Aeltere - er war der Vater - nachdem er Zunge, Puls, Urin und die andern medizinischen Nebensachen besehen und befühlt, sich zu seine, mit zwei gespitzten Ohren am Kopfe und einer Feder in der Hand harrenden Sohne wendete und ihm

- ein Rezept diktirte. - Die rollenden Schweißtropfen auf dem Gesichte des Schreibenden ließen auf die interessante Erfindung gerathen, daß für solche Leute in schweren Krankheiten ein Rezeptschreiben das beste Schwitzmittel wäre. - Ist dieses ein Arzt, frug ich: ja, ein Rosé, aber ein großer [...] <sup>B)</sup> (Empiriker), er ist mit dem Dokter N. ein Jahr herumgegangen (d. h. bei Kranken). - Aber warum führt er denn seinen kindlichen Sekretär immer mit sich, den er doch durch das allzubeschwerliche Schreiben noch an den Rand des Grabes bringen wird? - Es ist wol wahr, antwortete man mir, allein was soll er machen, der Arme, - er kann selbst nicht schreiben! -  
Korresp.

<sup>4)</sup> Es passirt, wie man mir versichert, in kleinen Städten noch heut zu Tage gar oft, daß ein, zum Streimil unqualifizirter Kopf, der es dennoch wagt, sich darin öffentlich in der Synagoge zur Schau zu stellen, augenblicklich auf Befehl des Gabai (Schulvorstehers) durch eine eigenthümliche Bemühung des Schames (Schuldieners) zur Thüre hinaus geführt wird, wenn ihm nicht gar das verpönte Streimil als corpus delicti öffentlich vom Haupte gerissen wird. -  
Korresp.

A) (ר"ה)

B) מומחה

C) פלירנמר

D) מוקצה